

Martin Möhle

Spolien als Störfaktor und Rettungsanker

Das spätgotische Kaufhausportal in der ehemaligen Basler Hauptpost

Als die Hauptpost in der Basler Innenstadt im Jahr 2002 ins kantonale Denkmalverzeichnis aufgenommen wurde, präziserte eine Anmerkung den Schutzzumfang: Er umfasst «den Aussenbau, die Schaltherhalle und die historischen Bauteile in der Durchfahrt Freie Strasse/Gerbergasse, insbesondere das spätgotische Portal».

Diese Formulierung stellt den Denkmalwert des Bauwerks auf zwei Grundpfeiler, zum einen auf den historistischen Bau des 19. Jahrhunderts, zum anderen auf die wiederverwendeten Spolien, nämlich auf Steinmetzarbeiten aus dem späten 16. Jahrhundert. Deren Bedeutung muss ausserordentlich sein, wären sie doch sonst nicht erhalten geblieben und würden sie sonst nicht ausdrücklich erwähnt. Die Formulierung lässt aber auch erkennen, dass beides anscheinend gedanklich nicht in eins zu bringen ist – der stilistisch ho-

mogene Bau mit Fassaden des berühmten Wiener Dombaumeisters Friedrich Schmidt und die Überbleibsel aus älterer Zeit. Dass dem nicht so ist, soll hier gezeigt werden. Weder der eine noch der andere Denkmal-«Teil» kann allein die volle Bedeutung des Bauwerks repräsentieren.

Ein Dritteljahrhundert zuvor war es nicht selbstverständlich, dass die Basler Hauptpost erhalten blieb. Während der Heimatschutz mit den jährlichen «Abreisskalendern» den Verlust zahlreicher Villen und Geschäftshäuser aus dem 19. Jahrhundert anprangerte, setzte sich Georg Germann dafür ein, dass das 1971 zum Umbau anstehende Gebäude weder abgebrochen noch entkernt wurde. Germann hatte just seine Habilitationsschrift über die europäische Neugotik vollendet und damit dem geschmähten «Nachahmungsstil» seinen kunsthistorischen Platz gesichert. In Gutachten für die Denkmalpflege und in einem längeren Aufsatz, der 1972 in *Unsere Kunstdenkmäler* erschien, erforschte er die Geschichte des Gebäudes.¹

Das spätmittelalterliche Kaufhaus

Die in zwei Bauabschnitten 1852/53 und 1878–1880 errichtete ehemalige Hauptpost in Basel nimmt die Stelle des mittelalterlichen Kaufhauses ein. Dieses wurde in einer Phase angelegt, in der das Selbstbewusstsein des Rates gegenüber dem Bischof einen kräftigen Schub erhielt, nämlich durch die Übertragung von Zöllen im Jahr 1372. Die zu besprechenden Spolien entstanden jedoch erst 200 Jahre später bei einem grösseren Umbau des Kaufhauses 1572, der hauptsächlich den Trakt an der Gerbergasse, dem damaligen

Das einstige Portal des mittelalterlichen Kaufhauses wurde 1956 als inneres Portal an der Freien Strasse eingebaut. Foto Tom Bisig, 2022





Rindermarkt, betraf. Nach dem Bau des neuen Rathaus-Vorderhauses 1504–1514 am Kornmarkt war dies die zweite grosse architektonische Präsenz des Rates an einem Markt und wurde entsprechend, wie das Rathaus auch, aufwendig ausgestattet. Der zweigeschossige Flügel erhielt ein mittleres Portal mit einer Bogenöffnung, die aus vier Teilkreisen gebildet und von reichem Stabwerk gerahmt wird. Darüber prangte das Basler Wappen. Aufwendig mit Stabwerk versehen waren auch die Fensterrahmungen im Obergeschoss sowie rundbogige Nebeneingänge. Der offene Innenhof wurde von zweigeschossigen Flügeln flankiert, deren Tür- und Fensteröffnungen Sandsteinrahmungen unterschiedlicher Grösse und Machart aufwiesen. Eine einheitliche Gestaltung wies lediglich der südliche Flügel auf: Vier breite, stichbogige Arkaden gewährten Zugang zu den Lagerräumen, während im Obergeschoss Fenster mit Sandsteinprofilen axial auf diese bezogen waren. Dieses spricht für einen weitgehenden Umbau, wenn nicht Neubau dieses Bauteils um 1572.

Ein Basler Architektenstreit

Nach der Verlegung des Kaufhauses an den Barfüsserplatz 1846 sollte die Post in den Baukomplex einziehen. Der damals 34-jährige Architekt Amadeus Merian, seit elf Jahren Kantonal Bauinspektor, lieferte in den folgenden Jahren insgesamt 21 Entwürfe zu Um- und Neubauten.² Das kantonale Baukollegium unter dem Vorsitz von Johann Jakob Stehlin d. Ä. verzögerte jedoch den Baubeginn. Merian schwante Böses, als ihm Entwürfe von Stehlins Sohn, Johann Jakob d. J., vorgelegt wurden, die dieser seinem Vater aus Paris zugesandt hatte, wo er sich studienhalber aufhielt. In dem sich entspannenden Zwist, bei dem Merian am Ende den Kürzeren zog, spielten die Portale, Arkaden und Fenster des 16. Jahrhunderts eine gewisse Rolle. Merian plante nämlich zwar die Übernahme des – für Kaufhäuser typischen, für Postgebäude ebenfalls zweckmässigen – Innenhofs, ansonsten aber einen vollständigen Neubau. Die Hofarkaden meinte er nicht gebrauchen zu können, allenfalls seien sie beim Umbau des Universitätsgebäudes

Die ehemalige Hauptpost in Basel. Ansicht von der Rüdengasse und der Gerbergasse. Der Postbetrieb wurde Ende 2021 eingestellt. Foto Tom Bisig, 2013



**Ansichten des Kaufhaus-
hofs, oben die Nordseite
(Richtung Marktplatz),
unten die Südseite
(Richtung Rüdengasse).**

Baudokumentation von
Johann Jakob Stehlin d.J.,
1852. StABS Architectura
Basiliensis B 3, 144

**Das Kaufhausportal an der
Gerbergasse mit seinem
erhöhten Sockel, der die
Durchfahrt der Postkut-
schen erleichtern sollte.**

Sowohl das Portal als auch
die Fenstergewände und
das Wappenrelief – sogar
die neugotischen Radab-
weiser aus Eisen – finden
als Spolien noch heute am
Postbau Verwendung.
Kolorierte Lithographie
von L. Graf, nach 1853.
Museum für Kommuni-
kation, Bern, Signatur
BS_Ba_0015



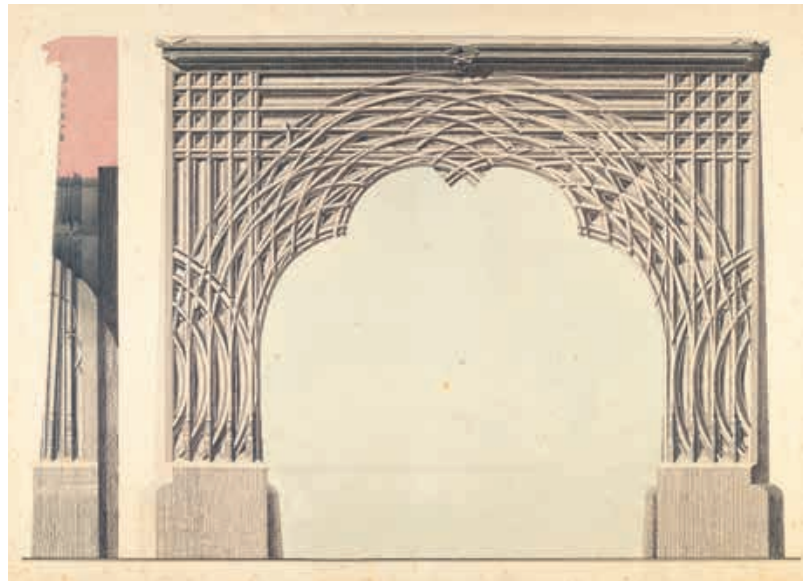
am Rheinsprung zu verwenden, der damals ebenfalls zur Debatte stand.

Stehlin d. Ä. ging taktisch vor. Als der Konservator der preussischen Kunstdenkmäler, Ferdinand von Quast, auf der Durchreise nach Basel kam, luden ihn Stehlin und der Architekt Johann Jakob Heimlicher zum Essen ein und führten ihn auch zum ehemaligen Kaufhaus. Quasts emphatische Würdigung des Portals wurde in Zeitungen in Basel und Augsburg sowie später in Wilhelm Theodor Streubers Stadtbeschreibung (1854) veröffentlicht: «Vor allem bewundert man [...] das grosse Aussenthor, das man einer Beethoven'schen Symphonie vergleichen könnte in der Art, wie die Rundstäbe durcheinander und durch die Hohlkehlen kreuzen, als ob hier [n]immer eine Ordnung wiederhergestellt werden sollte, und dennoch vereint sich zuletzt alles in einen grossartig zusammenstönenden Accord, der das Auge mit Wohlgefallen erfüllt.»³

Stehlin d. J. punktete nun mit Entwürfen, welche die Steinmetzarbeiten des 16. Jahrhunderts unangetastet liessen: Der Bau an der Gerbergasse sollte erhalten werden, ebenso die Arkadenreihe an der Südseite des Hofes. Gleichzeitig verringerte sich damit das Bauvorhaben, was für die Stadtväter natürlich attraktiv war. Stehlin d. J. erhielt folglich den Zuschlag und konnte 1852/53 seinen Bau verwirklichen. An der Freien Strasse entstand ein 31 Meter breites Gebäude mit dreigeteilter, in der Mitte höhergestaffelter Giebfassade in Buntsandstein. Diese bietet typologisch Neues und bezieht sich auch in den neugotischen Detailformen des Blendmasswerks und der Friese kaum auf das alte Kaufhaus. Kontinuität wurde eher durch den moderaten Umbau der verbliebenen Bauten bewiesen. So erhielt das Hauptportal an der Gerbergasse einen höheren Sockel, um die Einfahrtshöhe zu vergrössern. Der düpierte Merian, dem ja doch anfänglich nichts an den Werkstücken gelegen hatte, lästerte darüber später, Stehlin habe die mittelalterlichen Spolien mit diesen plumpen Sockeln misshandelt.

Die Wertschätzung der Steine

Vor Umbaubeginn war der Zeichner Joseph Wilhelm Lerch – bekannt durch einen Vogelschauplan der Stadt Freiburg im Breisgau aus dem Jahr 1852 – damit beauftragt worden, die Steinmetzarbeiten des Kaufhauses im Massstab 1:10 detailliert aufzunehmen. Die Zeichnungen blieben im Bauamt und wurden zusätzlich für die seit 1842 bestehende Plansammlung der Antiquarischen

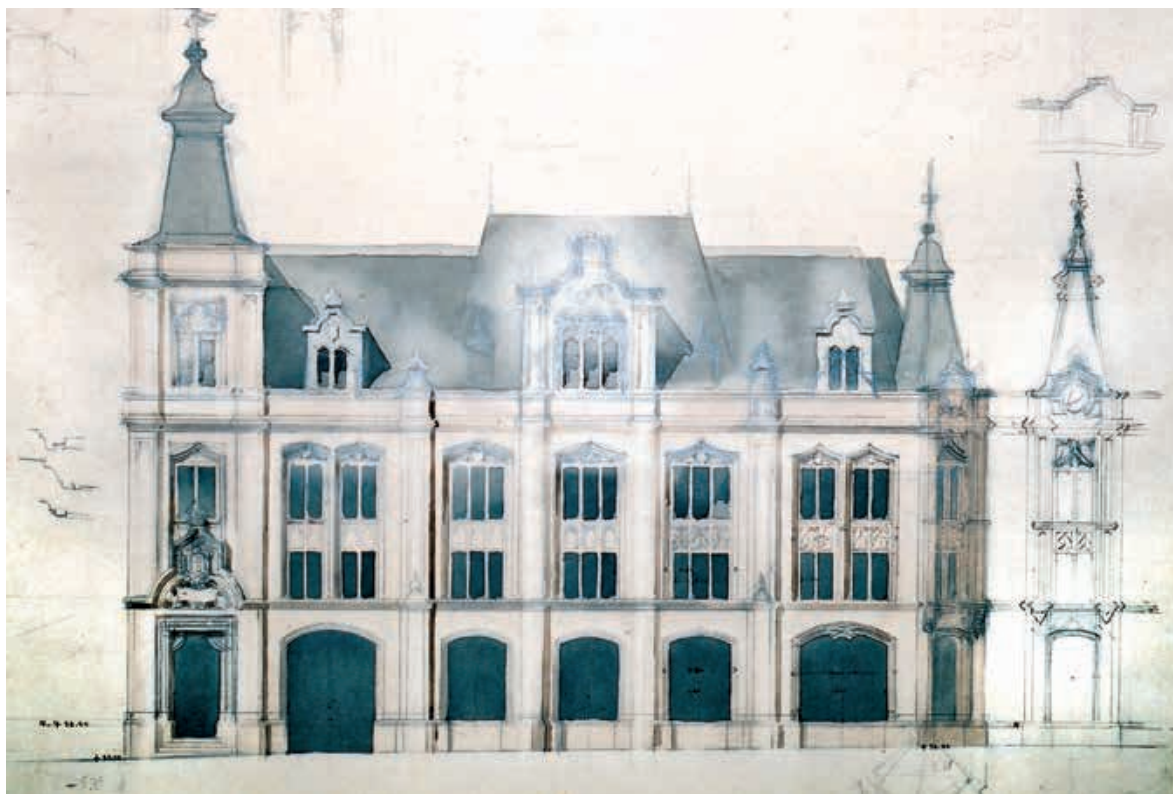


Joseph Wilhelm Lerch,
Baufaufnahme des
Hauptportals, 1851/52.
StABS Planarchiv P 2, 11

Joseph Wilhelm Lerch,
eine der Arkaden an
der Südseite des Kauf-
hauhofes, 1851/52.
StABS Wilhelm
Planarchiv P 2, 9

Joseph Lerch, eines
der Fenster von der Fas-
sade an der Gerbergasse
oder der Hofesüdseite,
heute im Giebel der
Fassade an der Gerber-
gasse wiederverwendet.
StABS Planarchiv P 2, 12

Johann Jakob Stehlin d. J.
Zwischenentwurf für die
Fassade an der Gerber-
gasse. Rechts ist eine
 der wiederverwendeten
 Hofarkaden mit den sich
 im Bogenscheitel kreuzen-
 den Profilen zu erkennen,
 links eine rechteckige
 Portalrahmung. Stehlin-
 Archiv, StABS Planarchiv 75
 (ehemals Mappe B I 1).
 Foto Martin Möhle



Gesellschaft kopiert, die sich heute unter der Bezeichnung «Architectura Basiliensis» im Staatsarchiv befindet.⁴ Die präzisen Bauaufnahmen – auch der Bereiche, die nicht oder kaum verändert werden sollten – suchten damals in Basel ihresgleichen und sind durch die Konkurrenzsituation der Architekten zu erklären. Stehlin hatte in Paris die Dokumentationsarbeit der von Ludovic Vitet und Prosper Mérimée ins Leben gerufenen Commission des monuments historiques beobachten können. Das aufs Detail gerichtete, handwerklich orientierte Interesse an historischer Bauweise führte besonders in Frankreich zur Umsetzung in eine rekonstruierende und das Original «verbessernde» Bautätigkeit, für welche die Person und das Werk Viollet-le-Ducs stehen. Stehlin hatte in Basel beim Umbau der St. Alban-Kirche ab 1845 in diesem Sinne vorgearbeitet. In der neuen Giebelfassade des um die Hälfte verkürzten Langhauses liess er das alte Masswerkfenster einbauen und in den Schiffswänden die spätgotischen Fenster des abgebrochenen Seitenschiffs. Mit einem Holzgewölbe erhielt der Kirchenraum eine harmonische und stilreine Gesamtwirkung. In den seitenlangen Bauvorschriften für den Postbau, die Stehlin sogar drucken liess, heisst es unter § 197: «Die fünf Bogenpfeiler mit ihren vier Bogen von rothen, harten Sandsteinquadern mit Profilen analog wie die alten gegenüberstehenden herstellen und unter

sich sowie mit den anstossenden Pfeilern mittelst eiserner Dübel und Klammern wohl verbinden.»⁵ Mit anderen Worten: Die unregelmässige Gestaltung der nördlichen Hofseite liess Stehlin als Kopie der Bogenstellung von 1572 «korrigieren». Durch das quasi mikroskopische Verfahren, Bauwerke steingenaue mit allen Profilen und technischen Details aufzunehmen, wurde deren Fragmentierung, Kopie und Neukombination erst möglich.

Die Stildiskussion: Spolien als Fremdkörper

Merian mag es als ausgleichende Gerechtigkeit empfunden haben, dass Stehlin seinerseits zurücktreten musste, als es 1872 an die Erweiterung des Postbaus ging. Der Postbetrieb, der Mitte des 19. Jahrhunderts noch durch den Personentransport per Pferdekutsche geprägt war, hatte Konkurrenz durch die Eisenbahn erhalten. Andererseits reichten die Gebäude für die wachsende Flut des Brief- und Paketaufkommens sowie den Telegrafendienst nicht mehr aus. Überlegungen zu einer Verlegung der Post drangen nicht durch; Regierung und Grosse Rat legten mit dem Beschluss, den bestehenden Bau erweitern zu lassen, ein Bekenntnis dazu ab, das öffentliche, wirtschaftliche und politische Zentrum in der Altstadt zu belassen und nicht, wie etwa in Zürich, einen

»
Ehem. Hauptpost Basel,
Zwerchgiebel an der
Gerbergasse mit einem
wiederverwendeten Kauf-
hausfenster. Hinter dem
 Giebel ragt das 1956 über
 dem einstigen Innenhof
 errichtete Hochhaus auf.
 Foto Tom Bisig, 2022

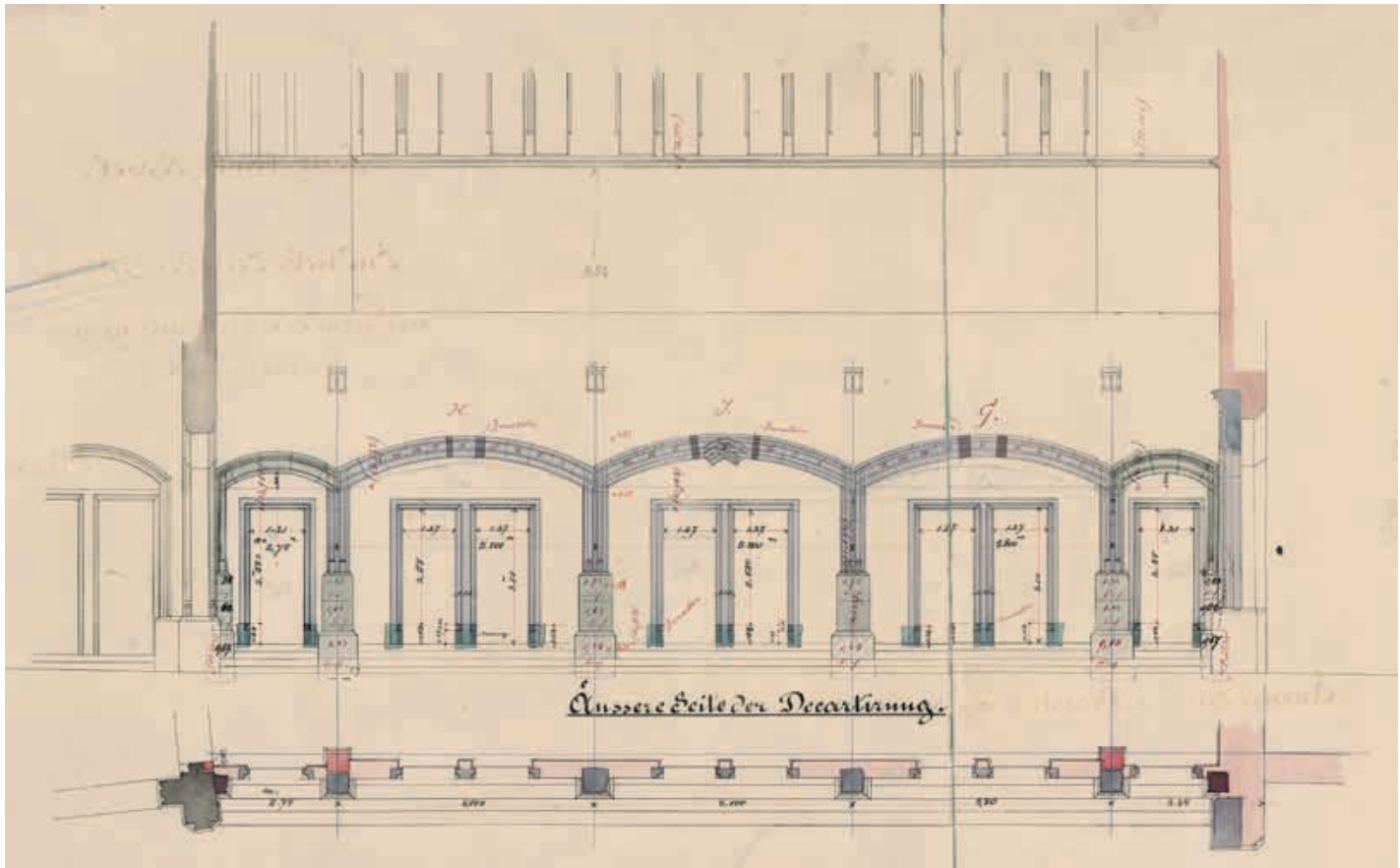
neuen Schwerpunkt in die Nähe des Bahnhofs zu schaffen.

Johann Jakob Stehlin erhielt 1873 den Auftrag, nach Absprache mit der eidgenössischen Postverwaltung den Erweiterungsbau zu konzipieren, der auch alle älteren Kaufhaus-Baulichkeiten erfassen sollte. Das neue Zentrum des Baus sollte eine grosse Schalterhalle («öffentliches Postbureau») bilden. Obwohl die bald vorgelegten Grundrisse vollauf befriedigten, trafen die Fassadenpläne auf Widerspruch. Stehlin hatte sie in einem Mischstil, angelehnt an französische Renaissancebauten mit hohen Steildächern, entworfen. Von den geehrten Spolien des Kaufhauses war nichts mehr zu sehen. Lediglich einer der Zwischenentwürfe zeigte an der Gerbergasse ein rechteckiges Türgewände und eine der alten Innenhofarkaden.

Kritik erfuhren die Pläne durch Bauinspektor Heinrich Reese und Baudirektor Rudolf Falkner, die nach der Verfassungsrevision 1875 an der Spitze der Bauverwaltung standen.⁶ 1876 berichtete eine Grossratskommission, dass Stehlin bedauerlicherweise vom Stil des alten Kaufhauses – hier wird noch einmal Quast zitiert – abgewichen sei. Man hielt Stehlin einen von ihm selbst verfassten Brief aus dem Jahr 1851 vor: Habe er nicht selbst damals betont, dass «das Alte mehr oder weniger massgebend sein» müsse?⁷ Die Entscheidung sollten auswärtige Gutachter bringen, wozu man zwei berühmte «Neugotiker» bemühte und damit die Stilentscheidung vorwegnahm: Conrad Wilhelm Hase in Hannover und den Wiener Dombaumeister Friedrich Schmidt, der soeben am Neubau des dortigen Rathauses arbeitete. Beide verrissen Stehlin's Pläne. Für Schmidt wäre ihre Ausführung «geradezu eine Kalamität»! Man solle sich einen Entwurf besorgen, der «dem gegenwärtigen Stande der Kunst» entspreche. Hierbei ging es wohlgemerkt nicht um die Adaption bestehender Bauteile, sondern um einen vollständigen Neubau.

Schmidts Auffassung der Neugotik war geprägt von der konstruktiven Kohärenz von Grund und Aufriss, in der jedes Detail seinen dem Gesamtplan entsprechenden Platz und seine bestimmte Form erhalten musste. Die Benutzung von Spolien war in diesem System nur schwerlich möglich. Als Schmidt anschliessend den Auftrag erhielt, die Fassaden neu zu entwerfen, musste er dieses Konzept umsetzen. Überraschenderweise ist das, was der fremde Baumeister 1878–1880 bauen liess, baslerischer als die Pläne Stehlin's. Der hohe Mittelbau an der Rüdengasse, in dem sich die zentrale Schalterhalle befindet, weist mit den drei offenen





Plan zum Wiedereinbau der Hofarkaden von 1572 in den Posthof, um 1878/80. StABS Planarchiv O 5, 205 (Ausschnitt)

Der Posthof mit eingebauten Spolien, Blickrichtung Gerbergasse, nach 1880. Foto Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt



Arkaden der Vorhalle, mit den Kreuzstockfenstern in zwei Obergeschossen sowie mit dem abschliessenden Zinnenkranz deutliche Bezüge zum Basler Rathaus auf. Damit wurde die als glorreich empfundene Zeit des Erasmus, des Froben, Holbeins und Amerbachs angesprochen, zugleich auch die Zeit, in der Basel Mitglied der Eidgenossenschaft geworden war – was für ein öffentliches Gebäude, das einer schweizerischen Institution vermietet wurde, passend erschien.

Von den Kaufhausspolien wurde keine an Schmidts Fassaden verwendet, bis auf ein Fenstergehände im Zwerchhaus über der Eingangsachse an der Gerbergasse. Das alte Kaufhausgebäude an der Gerbergasse war abgebrochen worden. Es zeigte sich nun, dass die Basler zwar den Entwurf des international erfahrenen Architekten goutierten, dass ihnen die Formzitate jedoch nicht genügten. Das Baudepartement machte, angeblich auch auf Drängen der Bevölkerung, die Wiederverwendung der Werkstücke im Innenhof zur Vorschrift. «Wenn nämlich auch einzelne Sachverständige und Kunstliebhaber sich für den Styl dieser Arbeiten nicht erwärmen konnten und die Anwendung desselben für einen Neubau nicht empfehlen mochten, so wurde doch allseitig anerkannt, dass die Erhaltung der schönen Architekturtheile um so dringender geboten erschien, als der in den 50er Jahren von Hrn. Stehlin erstellte Bau sich bereits den Formen des alten Kaufhauses angeschlossen hatte», schrieb Heinrich Reese.⁸ Die stichbogigen Arkaden von 1572 wurden während des Bauvorgangs auseinandergenommen und als drei weite und zwei schmale Bögen wieder zusammengesetzt. Dabei liessen sich interessante Beobachtungen zur Bauweise machen: Das *Deutsche Baugewerks-Blatt* berichtete, die Bogensteine seien mit in Blei vergossenen Eisendübeln verbunden gewesen, die nur mit grösster Mühe hätten gelöst werden können. Beim Wiederaufbau seien die entstandenen Hohlräume mit Beton ausgefüllt worden, was einen eventuellen erneuten Abbau – wie hellsichtig! – erschweren würde.⁹

Der seit 1853 mit einem Glasdach versehene Hof übernahm die Spolien und damit die Verweise auf die Kaufhauszeit ganz allein; eine stilistische Einheitlichkeit war hier nicht angestrebt, wenig auch eine funktionale Anordnung der Einzelelemente, vielmehr stellte sich der Raum als quasi museale Versammlung von Einzelobjekten dar. Diese waren durchaus zugänglich und wurden geschätzt. So wurden sie zum Beispiel 1917/19 im Zuge der Kampagne, die das 1913 von Richard



Hamann gegründete Bildarchiv Foto Marburg in Basel durchführte, fotografisch dokumentiert. Obwohl der Kontextverlust vergleichsweise gering war – immerhin befanden sich die Bauteile noch am alten Ort –, hatten sie doch eine neue, verhängnisvolle Eigenschaft gewonnen, nämlich die Austauschbarkeit.

Ein nicht sichtbares Hochhaus

Nachdem bei allen Umbauten und Veränderungen der Innenhof als prägendes Element der Anlage erhalten geblieben war, kam sein Ende Mitte der 1950er Jahre. Die Direktion der eidgenössischen Bauten, die seit 1909 Eigentümerin der Liegenschaft war, liess über dem Hof ein siebengeschossiges Hochhaus errichten. In den

Ehem. Hauptpost Basel, Nebenportal und Wappenrelief des Kaufhauses, die nach 1956 erneut versetzt wurden, nunmehr an die Gerbergasse. Foto Tom Bisig, 2022



© HERZOG & DE MEURON

Herzog & de Meuron, Basel: Entwurf für die Passage zwischen Freier Strasse und Gerbergasse, Arbeitsstand Febr. 2022. Links sind die wiederhergestellten Arkaden von 1572 zu erkennen. Das hier sichtbare Kleeblattbogenportal soll nach dem Original kopiert werden. Eine Spolie, die sich reproduziert. © Herzog & de Meuron, Basel

Basler Strassen nimmt man dieses Hochhaus nur aus der Entfernung und nur in kleinen Ausschnitten wahr. So interessant diese Lösung sein mag, so degradierte sie doch den glasgedeckten Innenhof zu einer dunklen Durchfahrt, die aus betrieblichen Gründen für das Publikum gesperrt blieb. Als Substruktion des Hochhauses mussten die ehemaligen Hofwände neu erbaut werden, was eine Weiterverwendung der Spolien offenbar ausschloss. Nach Verhandlungen mit der Denkmalpflege wurde das kleeblattförmige Hauptportal als zurückliegendes, «zweites» Portal im Stehlin-Bau von 1852/53 eingebaut. Diese Platzierung ist durchaus sinnfällig: Zwar nicht an seiner ursprünglichen Stelle, der rein praktischen Funktion als Einfahrtsverschluss enthoben, weist es doch auf den ehemaligen Kaufhaushof hin. Und wer davon Kenntnis hat, dass das Portal hier schon nach dreimaligem Umbau immer noch vorhanden ist, schätzt seine innige Verbindung mit dem Ort.

Das rundbogige Nebenportal wanderte, entgegen der einstigen Vorstellung von Stilreinheit, als Zugang zum Treppenhaus an die Gerbergasse

und erhielt zusätzlich das Relief mit dem von Basiliken gehaltenen Baselstab als Bekrönung. Die Hofarkaden hingegen wurden demontiert und die Steine dem Baudepartement zur Einlagerung übergeben. Dieses aus der Sicht der Denkmalpflege zweitschlechteste Vorgehen trägt jetzt doch noch Früchte. Geplant ist jedenfalls, die Werkstücke wieder zu den Arkaden zusammenzusetzen, wenn in nächster Zukunft die Basler Hauptpost, nachdem sie endgültig kein Postgebäude mehr ist, zu Läden und Büros umgebaut wird. Das Hochhaus wird zwar weiterhin über dem einstigen Hof bestehen bleiben, doch soll der Durchgang von der Freien Strasse zur Gerbergasse als öffentliche Passage gestaltet werden, in der die Spolien des mittelalterlichen Kaufhauses erneut zur Geltung kommen können. Dies ist ein kleiner Schritt, doch stützt er die historische Gestalt des Bauwerks in dem Sinne, dass er auf dessen vielfache Veränderungen hinweist. ●

Anmerkungen

1 Georg Germann. «Die Basler Hauptpost». In: *Unsere Kunstdenkmäler*, 23, Heft 4, 1972, S. 239–255. – Siehe auch: Martin Möhle. «Rüdengasse 2 / Freie Strasse 12 / Gerbergasse 13 [...], Post». In: Anne Nagel, Martin Möhle, Brigitte Meles. *Die Altstadt von Grossbasel I, Profanbauten* (Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt VII / Die Kunstdenkmäler der Schweiz 109). Bern 2006, S. 471–479.

2 *Erinnerungen von Amadeus Merian, Architekt, 1808–1889*. Von ihm selbst verfasste Biographie. Basel 1902, S. 143f., 152–159, 163, 169–172.

3 Wilhelm Theodor Streuber. *Die Stadt Basel historisch-topographisch beschrieben*. Basel [1854], S. 362.

4 Guido Helmig. «Die Anfänge der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt». In: *Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2011*, S. 126.

5 Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt (StABS), Planarchiv A 2, 44 (1852).

6 StABS Bau CC 5.

7 Bericht und Anträge der Grossratscommission zur Vorberathung des Rathschlages betreffend Erweiterung der Post, StABS DS BS 9, 499.

8 Heinrich Reese. «Das neue Postgebäude in Basel». In: *Die Eisenbahn*, 12/13, Heft 4, 1880, S. 19.

9 *Deutsches Baugewerks-Blatt*, 42, 1882, S. 115.

Zum Autor

Martin Möhle, Dr. phil., Kunsthistoriker bei der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt, seit 2001 Kunstdenkmälerautor des Kantons Basel-Stadt. Kontakt: martin.moehle@bs.ch

Keywords

Basel, Kaufhaus, Hauptpost, Spolie, Historismus, Portal

Résumé

Les spolia, facteurs de perturbation et bouées de sauvetage

Le bâtiment de l'ancienne poste principale de Bâle se trouve à l'emplacement d'un ancien bâtiment commercial datant du Moyen Âge. Ses éléments de style gothique tardif ont toujours été appréciés, notamment le portail principal au profil élaboré, mais aussi les portails secondaires, les encadrements de fenêtres et les arcades. Ces spolia, ou réemplois, ont été utilisés à plusieurs reprises comme arguments lors de la compétition entre les architectes Amadeus Merian et Johann Jakob Stehlin le Jeune pour la commande du bâtiment de la poste, ainsi que plus tard à l'occasion de son agrandissement. Ils n'ont guère été pris en compte dans le projet architectural, mais ont plutôt servi à ancrer les nouveaux bâtiments dans l'histoire et la tradition architecturale bâloise. C'est pourquoi ils ont reçu une place plutôt cachée dans la cour intérieure. La question des spolia est à nouveau un sujet de préoccupation dans le cadre des plans de transformation actuels.

Riassunto

Il reimpiego di materiali edili come elemento disturbante e come ancora di salvezza

L'ex palazzo postale di Basilea sorge al posto dell'emporio medievale. Le sue parti edili di origine tardo gotica erano molto apprezzate all'epoca, in particolare il portale principale – ornato con una ricca profilatura – ma anche i portali secondari, le cornici delle finestre e le arcate. Il riutilizzo di questi spolia è stato a più riprese oggetto di dibattito: nella concorrenza tra gli architetti Amadeus Merian e Johann Jakob Stehlin il Giovane per l'incarico del palazzo postale, così come più tardi in occasione del suo ampliamento. Nel progetto architettonico questi elementi del passato hanno avuto un ruolo marginale e sono stati accolti nella costruzione con lo scopo di ancorarla nella storia cittadina e nella tradizione architettonica basilese. La loro presenza venne relegata in punti piuttosto nascosti, principalmente nel cortile interno. Nell'attuale progetto di ampliamento, il reimpiego di queste parti edili medievali acquisisce nuovamente rilevanza.

Kradolfer
GIPSERHANDWERK

Restaurierung von Stuck und Verputz

- Untersuchung
- Dokumentation
- Konzepterarbeitung
- Expertisen
- Konservierung
- Beratung
- Restaurierung
- Stuckaturen und Oberflächen

8570 Weinfelden
071 626 30 80

kradolfer.ch

